

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 34 (1993)
Heft: 13

Artikel: Die Bocksprünge des Slobodan Miloševi : Serbien nach der Ablehnung des Vance-Owen-Plans
Autor: Medin, Renato
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1092741>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Serbien nach der Ablehnung des Vance-Owen-Plans

Die Bocksprünge des Slobodan Milošević

Demonstrativ, wenn auch unter internationalem Druck in die Enge getrieben, hat Slobodan Milošević den serbischen Führern in Bosnien und Herzegowina den Rücken gekehrt: Dies dürfte nur diejenigen erstaunen, die bisher seine politische Doktrin nicht durchschaut haben, nämlich ganz einfach an der Macht zu bleiben.

Deshalb erübrigt sich auch die Frage, ob denn Milošević sich zu einem ehrlichen Fürsprecher des Vance-Owen-Plans gewandelt habe; denn die Ehrlichkeit hat weder in dieser noch in allen anderen bisherigen Wendungen von Miloševićs Politik ihren Platz. Anzunehmen ist vielmehr, dass Milošević inzwischen eingesehen hat, dass seine ehrgeizige «Fabel» über «alle Serben in einem Staat» nun zu Ende gegangen ist und es heute gilt, eine neue Fabel mit anderem Inhalt zu erzählen.

Die Geister, die er rief . . .

Der Unterschied liegt nur darin, dass es diesmal viel schwieriger ist, den neuen Kurs beizubehalten. So müheles Milošević die Wandlung vom vehementen kommunistischen Kampfgefährten Titos über den Vorkämpfer für die serbischen Rechte bis hin zum unbestrittenen Nationalführer aller Serben gelang, so unglaublich ist seine Attacke gegen den bosnischen Serbenführer Karadžić und dessen Apparat, die zum Verlust seines Ansehens führen dürfte.

Dies um so mehr, als Karadžić sich als «harte Nuss» erwiesen hat — im Unterschied zum Serbenführer in der kroatischen Krajina, Milan Babić, Anfang letzten Jahres: Damals genügte ein offener Brief Miloševićs, in dem dieser Babić wegen dessen Ablehnung des Vance-Planes attackiert hatte, um den Serbenführer von seinem Podest zu stürzen, worauf prompt auf Belgrader Beschluss hin der gehorsamere Goran Hadžić nachfolgte. Für Karadžić hatte ein ähnlicher Brief offensichtlich keine Konsequenzen, auch wenn neben dem «Vater der Nation» der damals noch amtierenden jugoslawische und der montenegrini-



Serbiens Präsident Milošević während eines Interviews (Foto: Keystone).

sche Präsident, Dobrica Ćosić und Momir Bulatović' den Brief mit unterschrieben hatten.

Alle drei Autoritäten haben vor Karadžićs «Nein» den Kotau gemacht. Die angesehene Belgrader Wochenzeitschrift «Ekonomika politika» schrieb damals, eine solche Entscheidung sei voraussehbar gewesen, weil die Schuld für «einen verkehrten Ausgang des Krieges» nicht nur Karadžić und Co. angelastet werden könne, «die nichts getan und gesagt haben, was nicht zuvor in Belgrad geplant und aufgesetzt worden war». Deshalb, so diese Zeitschrift, «können sie im schlimmsten Falle nur schuld sein, allzu wörtlich die Lehre ihrer Mentoren in Belgrad verstanden und zu viel Glauben in deren Wissen, Macht und Bereitschaft gesetzt zu haben, mit ihnen zusammen zu sterben».

Das widerspiegelt allerdings nicht den ganzen Tatbestand. Milošević legte noch

vor den jüngsten Ereignissen eine gewisse Vorsicht an den Tag. Mit seiner Haltung gelang es ihm, den Rausch nationaler Gefühle aufrechtzuerhalten; zugleich ignorierte aber die Begehren aus der Krajina sowie Bosnien und Herzegowina nach einer Vereinigung mit Serbien beziehungsweise Jugoslawien, ja er verhinderte sogar die Initiative, welche die offizielle Anerkennung der serbischen Staaten, die sich in jenen Gebieten proklamiert hatten, hätte in die Wege leiten sollen.

Irrig wäre hier die Vermutung, Milošević habe zuerst die anderen ermutigt, vorwärtszustossen, um sie dann, nachdem sich die Idee «alle Serben in einem Staat» zerschlagen habe, einfach fallenzulassen. Wahrscheinlicher ist, dass der von Milošević angesteuerte Kurs sich immer autonomer, vor allem in den serbischen Strukturen in Bosnien und Herzegowina, entwickelt hat. Deren Ablehnung des Vance-Owen-Plans trotz des

Dreifacher Kotau vor Karadžić.

Drucks von Milošević weist ebenfalls eher in diese Richtung.

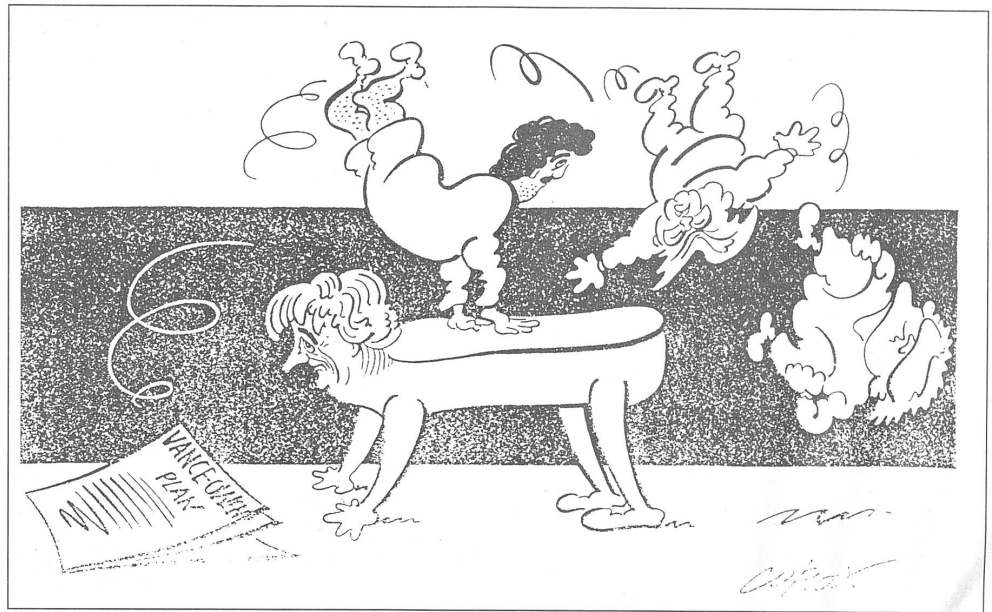
Kriegsmüdes Serbien

Miloševićs Angriff auf Karadžić war zu ernst, als dass er nur als «List» interpretiert werden könnte. Geschichten um geheime Abmachungen werden lanciert, um die entstandenen Differenzen zu übertünchen, um den «Augenblick der Wahrheit» hinauszuzögern und damit der Öffentlichkeit Zeit zu geben, sich an die neue Situation zu gewöhnen. Eine solche Atempause haben beide Führer nötig, wenn auch Milošević etwas weniger, weil sein Schwenken mit dem Ölzweig in einem Serbien, das vom Krieg eingeschüchtert ist und wegen der Armut vor sozialen Unruhen steht, auf dankbaren Boden gefallen ist. Die bosnischen Serben hingegen müssen sich erst noch damit abfinden, dass sie mit ihren Führern alleingelassen werden — Führer, für die es nach weitverbreiteter Meinung keine Alternative zum Krieg gibt.

Im übrigen ist die «neue» Lage für Serbien gar nicht so neu. Schon bei der Gestaltung des serbischen Staates Mitte letzten Jahrhunderts war in politischen Kreisen zu hören, dass sich Serbien in erster Linie um sich selbst kümmern solle und dass nur ein starker und stabiler Staat einen sicheren Schutz für die ausserhalb Serbiens ansässigen Serben bieten könne. Dieselbe Ansicht ist auch heute in Serbien zu hören und stösst in der Öffentlichkeit durchaus auf Zustimmung — nicht nur weil es wahrheitsgetreu klingt, sondern weil dies auch vernünftig und wohl der einzige Ausweg aus der derzeitigen tragischen Lage ist. Es ist denn auch nicht auszuschliessen, dass der anhaltende internationale Druck Milošević dazu zwingen wird, gerade diesen Weg einzuschlagen, und dass er auf diesem Postulat seine neue Politik aufbauen wird.

Verrat für die bosnischen Serben

Damit würde Milošević, nach dem Verlust der Oberhand über die Serben ausserhalb Serbiens, mehr Ansehen in Serbien selbst gewinnen, was nach der Attacke gegen Karadžić auch tatsächlich bereits geschieht. Anklagen wegen der halsbrecherischen Umschwünge in der bisherigen Politik (vgl. Karikatur) Miloševićs werden bei den ungebildeteren Schichten, aus denen sich seine Wählerschaft rekrutiert, kaum auf Nachhall stossen. Zur Propagandatechnik Miloševićs und seiner Führer gehört ja, dass man diesen Wählern politische Purzelbäume als Instrument einer konsistenten Politik «verkauft».



Bocksprung über Karadžićs
Kopf: Bulatović, Cosić,
Milošević (v. l. n. r.)
(aus: «Ekonomika politika», 10.5.1993, Belgrad).

Diejenigen Serben ausserhalb Serbiens, welche die Sachlage durchschaut haben, interpretieren Miloševićs Verhalten als Verrat. Bei vielen in Serbien, die serbische orthodoxe Kirche mit eingeschlossen, ist ein bitterer Nachgeschmack zurückgeblieben. Sie sind der Ansicht, dass Milošević gerade jene hat sitzenlassen, die er zuvor selbst aufgehetzt und in ihrem Fanatismus bestärkt hat. Deswegen begegnet man seinen Bekundungen auch nur noch mit Ironie, in denen er sich seiner Erfolge bei Treffen mit ausländischen Politikern oder wegen seines erfolgreichen Widerstandes gegen die Stationierung von UNO-Truppen an der Grenze zwischen Serbien und Bosnien-Herzegowina rühmt, zumal Milošević selbst noch im August 1992 an der Londoner Konferenz allen am jugoslawischen Konflikt Beteiligten genau dies zugesichert hatte.

Milošević bleibt die Nummer eins Serbiens

Deshalb kommen Milošević Gerüchte über geheime Vereinbarungen mit Karadžić durchaus zupass, um so mehr, als — sollten entsprechende Kommentare in der ausländischen Presse zutreffen — Karadžić wegen seiner Verweigerung des Vance-Owen-Plans am Ende als schlauerer Politiker und «besserer Serbe» gelten könnte als Milošević. Solche Behauptungen gewähren Milošević Manövrierraum, damit er später, wenn der internationale Druck nachlassen sollte, wieder auf eine andere, entschei-

dendere Karte setzen kann, als ob nichts geschehen wäre.

Milošević ist möglicherweise zum Schluss gekommen, dass das Fallenlassen von Karadžić doch noch weniger gefährlich ist als die Fortsetzung seiner Kriegstreiberpolitik. Dabei geht er wohl auch von der Hoffnung aus, dass diejenigen, die sich bisher seiner Idee eines Grossserbiens entgegengestellt hatten, ihn nun ebenfalls unterstützen und er damit wenigstens seine Macht als die Nummer eins Serbiens wird sicherstellen können.

Renato Medin

Höchste Priorität
hat die Machterhaltung.